

Schenkels Debüt, ihre Verunsicherung in der Schule, ihre Befreiung, endlich schreiben zu dürfen

Evelyn Wiesinger: Gut, also Frau Schenkel, erstmal Herzlich Willkommen an der Ecole Normale Supérieure und ich freue mich besonders, dass Sie heute da sind, da Sie auch aus meinem Heimatsort Regensburg kommen. In Deutschland war ja Ihr erstes Buch *Tannöd* ein riesiger Erfolg und auch mit Ihrem zweiten Roman *Kalteis* haben Sie dann den deutschen Krimipreis gewonnen und jetzt im Februar 2009 ist eben Ihr drittes Buch, *Bunker*, herausgekommen und in Frankreich gerade die Übersetzung von *Kalteis* mit dem Titel *Un tueur à Munich*. Als erste Frageerstmal, es war ja auch deswegen so eine Sensation Ihr Erfolg, weil Sie jetzt nicht so die typische Schriftstellerin(nen)-Karriere haben, sondern eigentlich eher einen ungewöhnlichen Werdegang. Vielleicht könnten Sie nochmal kurz darstellen, wie Sie dazu gekommen sind?

Andrea Maria Schenkel: Ja, wie bin ich dazu gekommen? Ich bin Leser, das ist alles, also... Ich liebe Bücher, schon solange ich überhaupt denken kann, habe ich immer gelesen, ich wollte immer schreiben und ich habe mich einfach nicht getraut. Ich habe schon als Kind kleine Geschichten verfasst, ich wollte es ganz gerne immer machen, es ist mir ein bisschen verdorben worden durch den Deutschunterricht.

Evelyn Wiesinger: Interessant.

Andrea Maria Schenkel: Ja

Evelyn Wiesinger: In welcher Weise?

Andrea Maria Schenkel: Ja, ich hatte gerade in den höheren Klassen Schwierigkeiten mit der Deutschlehrerin, und ich muss dazu sagen, ich bin Linkshänder und zu dem damaligen Zeitpunkt, als ich zur Schule gekommen bin, wurden alle Linkshänder noch umgelernt und ich war der Exot, denn ich hatte ein ärztliches Attest, dass ich nicht umlernen muss, und das war gerade für ältere Lehrer oder, ja, relativ konservative Lehrer, manchmal sehr sehr schwierig.

Evelyn Wiesinger: Hm... Das ist ja in späteren Jahren immer noch fast ein Skandal gewesen.

Andrea Maria Schenkel: Es war ein Skandal... Es hat mich zum Teil total verunsichert, denn als Linkshänder schreibt man natürlich etwas langsamer als als Rechtshänder. Und vor allen Dingen war es mir auch nicht erlaubt, die Blätter so zu halten, wie ich das auch ganz gerne wollte. Ich musste sie also halten wie ein Rechtshänder. Für einen Linkshänder ist es nicht möglich so schnell zu schreiben, wenn man es genauso halten muss wie ein Rechtshänder, und (ja,) dadurch war ich dann langsamer, dadurch bei Diktaten sehr sehr langsam. Oft zwei, drei Sätze hinterher. Das konnte ich nicht mehr aufholen. Also du lässt dann praktisch ganze Sätze aus, das zählt natürlich alles als Fehler und dann war meine Deutschnote, wenn es nicht gerade einen Aufsatz betraf, bei Diktaten relativ schlecht, weil mir ganze Satzteile fehlten. Nicht, weil ich es nicht schreiben konnte, sondern weil es einfach von der Geschwindigkeit her nicht ging.

Evelyn Wiesinger: Und gab es irgendwann mal den Punkt, wo dann trotzdem die Freude am Schreiben wieder kam ? ... Ging das dann von selbst, wo der schulische Druck weg war oder...?

Andrea Maria Schenkel: Es kam von selbst dann wieder, als der schulische Druck weg war, ja. Es hat mir dann später eigentlich viel mehr Spaß gemacht... Warum habe ich nicht veröffentlicht? Das ist auch ganz klar, weil ich lange Zeit unter dem Druck gelitten habe, dass ich glaubte, dass alles, was ich schreibe, falsch ist, also das waren

nun die Auswirkungen der Schule, kann man sagen, also die Auswirkungen dieses Unterrichts, den wir hatten.

Evelyn Wiesinger: Und, das heißt, Sie haben auch vorher schon geschrieben. Darf man wissen, was das so war?

Andrea Maria Schenkel: Es waren komischer Weise immer, ja, immer diese „Krimis“... ich finde hier die Bezeichnung „dunkle Romane“ besser, „dark novel“ glaube ich? Und das waren immer solche Dinge, die mich fasziniert haben, aber man merkt die ganze Zeit, wie groß der Einfluss und wie groß die Verunsicherung manchmal sein kann. Ich habe es also nicht gewagt, jemandem irgendetwas zu zeigen, das ich geschrieben habe.

Evelyn Wiesinger: Und wieso gerade dann bei *Tannöd*? Wie haben Sie die Barriere dann überwunden? War das auch so ein Stück Emanzipation, sozusagen: Ich mache jetzt was Eigenes.

Andrea Maria Schenkel: Es war auf jeden Fall ein Stück Emanzipation und vor allen Dingen der Druck. Wenn man wirklich schreiben will, dann baut sich der Druck über Jahre hinweg auf. Der Druck wird immer größer und man weiß nicht, was man machen soll. Es ist schon fast, würde ich sagen, eine Obsession, also es ist eine Leidenschaft. Irgendwann ist der Druck dann so groß, dass man sagt: Ich muss jetzt machen, denn sonst explodiere ich, sonst halte ich das nicht mehr aus. Es muss irgendein Ventil gefunden werden und genau so war das dann.

Evelyn Wiesinger: Also das Schreiben alleine reicht dann nicht mehr, sondern man braucht einfach das Publikum sozusagen.

Andrea Maria Schenkel: Man braucht das Publikum. Man braucht das Ventil. Es war für mich am Anfang furchtbar, vor allen Dingen die beiden ersten Bücher. Man kann sich das überhaupt nicht vorstellen, wie schwierig das für mich war, die Manuskripte aus der Hand zu geben und einem „Fremden“ in Anführungszeichen - beim zweiten Buch war es, Gott sei Dank, kein Fremder mehr - aber jemand anders zu zeigen, einem Lektor zu zeigen, ich habe da wirklich gedacht, die werden es sehen, um Gottes Willen... Es war unheimlich schlimm ... Ich habe immer darauf geachtet, dass niemand sieht, was ich schreibe... Ich habe es gerne vorgelesen, aber bloß niemandem zeigen, was man schreibt, denn es könnte ja sein, dass ein Fehler drin ist... Es war für mich unheimlich schwierig... und von daher kann man sagen, dass es ein riesiger Schritt nach vorne gewesen war, eine riesige Befreiung, endlich schreiben zu dürfen, zu können, und vor allen Dingen die Überraschung festzustellen... ja, halt, deine Rechtschreibung ist ja nicht so schlecht, wie du denkst.